

[0171] AFRIES. *SZIURKE, TZERKE* USW. `KIRCHE'

Siebs und van Helten sind in der Beurteilung der alt- und neufriesischen Formen des griechischen Lehnworts insofern einig, als sie als älteste friesische Grundform **kirik-* (= as. *kirika*, ahd. *kiricha*) ansetzen und annehmen, dass der vor *rk* gebrochene Vokal ein *i* war. Im übrigen gehen ihre Erklärungen auseinander.

Wie Siebs die Formen beurteilt, erhellt aus folgenden Ausführungen in Pauls Grundriss I² (1901), S. 1199 und S. 1197: „Vor *rk* tritt Brechung des *i* zu *iu* [ein] in dem Wort *tsiurke, szurke* BEHF neben *sther(e)ke* R **szerke* EBH“; die ungebrochene *e*-Form weise ebenfalls auf **kirke* zurück, Siebs a.a.O verweist dafür auf § 25 (l. § 26), d.h. S. 1197 oben: „Durch *r*-Einfluss ist *i* öfters zu *e* geworden, z.B. *to femande* R. ..., *tzierke* `Kirche' Dr., *tzerke* J. Ro. --, *sthereke* R, wang. *šjírík* (< **sjerike* **stherike* R), saterl. *særke* etc.“ Siebs hat natürlich richtig erkannt, dass die Wangerooger Form, die m.E. in diesem Zusammenhang von grösstem Belang ist, aofries. **kerike* *šjerike* voraussetzt; aofries. *e* in offener Silbe erscheint im Wangerooger Dialekt als *i* (vgl. z.B. wang. *stidî* `Stätte', *milî* `Mehl', *dižn* `Tage' in Pauls Grdr. S. 1380). In diesem altwangeroogischen **sjerike* kann das *i* der Mittelsilbe m.E. schwerlich ein früh eingeschobener Hilfsvokal sein, es liegt doch die Annahme viel näher, dass dieses *i* dem *i* der Mittelsilbe von asächs. *kirika* gleichzustellen ist. Es müsste folglich, wenn man sich der Erklärung Siebs' anschliesst, in der von ihm (und van Helten) postulierten Grundform **kirik-* das *i* der Stammsilbe trotz des anlautenden palatalen *k* und trotz der palatalen Folgesilbe (*-ik-*) durch *r*-Einfluss zu *e* geworden sein. Mir ist diese Annahme nicht zum mindesten in Hinsicht auf wohlbekannte Rüstringer Formen wie *hiri* `Heer', *spiri* `Speer', *wirid* `gewehrt' nicht glaubhaft. Sollten die obigen nicht ganz eindeutigen Ausführungen Siebs' anders und zwar dahin zu verstehen sein, dass seiner Ansicht nach in den ungebrochenen Formen das *e* durch Senkung vor *rk* entstanden sei, ist festzustellen, dass es Siebs nicht gelungen ist, für die zweifache Entwicklung des *i* (vor *rk* einerseits Brechung zu *iu*, andererseits Senkung zu *e*) eine Regel aufzustellen. Van Helten hat den Versuch gemacht, eine solche Formel ausfindig zu machen. Seine letzte Stellungnahme zu den wechselnden aofries. Formen des als *ôn*-Stamm flektierenden Wortes findet man in seiner Arbeit Zur Lexicologie des Altostfriesischen (1907) S. 199 ff.: „Die Verschiedenheit der auf **kirke(-)*, *-a(n)* (durch Synkope aus **kirik-*, vgl. ags. *circe* und *cirice* = as. *kirika*, ahd. *chirihha*) zurückgehenden Formen begreift sich bei Berücksichtigung folgender Lautvorgänge. Aus *i* vor *rr* oder *r* + Konsonanz entstand ... *e*, wenn die Folgesilbe *-e* (aus *-*a...*) ... enthielt.... So [aofries.] *kerke* im Nom. Sg. gegenüber flect. **kirka*. Aus **kirka* aber gingen Formen hervor mit *iu* aus **i* vor nicht durch Vokal der Folgesilbe palatalisiertem *rk* (und assibiliertem Guttural)“. Demgegenüber möchte ich hier zunächst bemerken, dass es zweifelhaft ist, ob velare Aussprache von *rk* die Brechung hervorgerufen hat; man fragt sich, ob nicht vielmehr labialisierende Artiku-

lation des *r* für das Entstehen des *iu* die entscheidende Rolle gespielt hat (s. unten). A.a.O heisst es bei van Helten weiter: „Vor *e* + tautosyllabischem *r* erlitt *k* keine Assibilierung; vgl. *kerva* (...), *Kerl*, *hūskerl* und *kerke*. Hierneben aber **tsierke* (in *tsier-spel* etc.) infolge der Beeinflussung von *kerke* durch *tziurke* oder eine Vorstufe dieser Form. Neben **tsirk* ... stand altes **tsirik-*, woraus durch Anlehnung an ... **tsierke* [die Form] **tsierike* [entstand], das *sthereke* [in R] ergab". Das altwangerooigische (rüstringische) **sjerike* sollte also nach van Helten sein *-e-* von einer durch Mischung aus *kerke* und *szuurke* entstandenen Kompromissform **tsierke* erhalten haben. Namentlich wenn es gilt, über die Entstehung von altwang. **sjerike* zur Klarheit zu gelangen, kommen wir also ohne die Annahme recht komplizierter Vorgänge auch mit van Heltens Erklärung nicht aus.

Da die beiden bisherigen Erklärungsversuche (Siebs' und van Heltens) aus verschiedenen Gründen auf jeden Fall kaum als einleuchtend bezeichnet werden können, sei hier eine dritte Hypothese gewagt und zur Diskussion gestellt.

Die Christianisierung der Friesen, die in der Hauptsache mit der westöstlich fortschreitenden Unterwerfung Grossfrieslands durch die fränkischen Machthaber gleichen Schritt hielt, war im wesentlichen ein Werk der angelsächsischen Kirche; vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I. S. 393 ff. („Die angelsächsische Mission in Friesland"), Richthofen, Untersuchungen II:1 S. 348 ff., W. Levison, England and the continent in the eighth century (1949) S. 45 ff. und Slicher van Bath, De friese middeleeuwse geschiedenis S. 265 (in Herschreven Historie, 1949, S. 259 ff.). Es ist also an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass die Friesen das Wort 'Kirche' in altenglischer Sprachform kennen lernten. In § 285 seiner Historischen Gram. d. engl. Spr. bespricht Luick Fälle, wo im Spätwestsächsischen *i* in der Nähe von Konsonanten, die Rundung begünstigen, vielfach zu *y* geworden ist (z.B. vor *r* in *cyrice*, *fyrst* usw.). In Anm. 1 heisst es dann weiter: „Auf viel älteres *y* in *cyr(i)ce* scheint die aus dem me. *cherche* zu erschliessende kentische Form **cerce* zu weisen (§ 183)". Noch eindeutiger äussert sich hierüber Brunner in Brunner-Sievers, Altengl. Gram. (1951) § 22 Anm. 2: „Nach Ausweis des Me. ist ... in *cyrice* tatsächlich mit der Entstehung eines *ü*-Lautes zu rechnen". Da nach Luick § 183 *y* als Umlautprodukt von germ. *u* in Kent und einigen angrenzenden Strichen etwa um 900 in *e* übergang, gehört das altenglische *cyrice* der Zeit vor 900, d.h. dem 9. und 8. Jahrhundert an. Die Anfänge der angelsächsischen Mission in Friesland fallen schon in das Ende des 7. Jhs., aber grösseren Erfolg hatten die Missionare erst im 8. und 9. Jh. Ich nehme also an, dass etwa im 8. (und 9.) Jh. und in der Zeit, wo im Friesischen der *i*-Umlautprozess des germ. *u* die Stufe *y* erreicht hatte, das altenglische *cyr(i)ce* ins Friesische übernommen wurde. Aus *cyrce* (mit synkopiertem *-i-*) entstand durch Brechung des *y* zwischen *k* und *rk* das auf das Altostfriesische beschränkte *szuurke*, in nicht synkopiertem *cyrice* konnte keine Brechung zustande kommen, das *y* wurde mit dem heimischen *y* < germ. *u* - *i* zu *e* delabialisiert, und es entstanden die Grundform von Wang. *šjirík*, das rüstringische *szereke* (*szerekspel* 6 m. in R²) und das rüstringische *sthereke* mit *stherekhof*, - *fretho* in R¹. Die Brechung des *y* war auf die nicht-rüstringischen Teile des altostfriesischen Sprachgebiets beschränkt; altwestfriesische Quellen haben durchgehend *tzerke* u.ä.,

dessen *e* wie das *e* der Rühringer Formen zu beurteilen wäre (also *tzerke* < **tzyrke* < aengl. *cyrce*)¹).

Die Frage nach den Berührungen zwischen Friesisch und Nordisch wurde ausführlicher zuletzt von Hammerich in *Acta Jutlandica* 1937, S. 351 ff. erörtert. Am eindeutigsten unter den lautlichen Übereinstimmungen ist die ostnordische und zugleich auch altfriesische *w*-Brechung (got. *siggwan*: fries. *siunga*, adän. *sjunga*, schwed. *sjunga*). Sind die obigen Ausführungen über afries. *szurke* richtig, so gibt es bei den Brechungen eine zweite Übereinstimmung: ostnordische und altostfriesische *r*-Brechung von *y* zu *iu*. Nach Noreen, *Altschwed. Gram.* § 127,2 ist die ostnordische *r*-Brechung, was das Altschwedische betrifft, als eine sporadische Erscheinung zu betrachten; die Brechung ist am Konsequentesten nach *k*, *g* durchgeführt und erfolgte in vorliterarischer Zeit; wohlbekannte Beispiele sind *kiurkia* im älteren Västgöta-Recht, *kiurtil* (awnord. *kyrtell*) 'Rock', *skiurta* 'Hemd'. Auch nach Kock, Umlaut und Brechung im Altschwedischen, S. 320 ist nach *k*, *g* die Brechung am verbreitetsten, und nach Brøndum-Nielsen, *Gammeldansk I*² § 183 erscheint bei den literarischen Belegen der Diphthong früher nach *k*, *g* als nach anderen Konsonanten. Eine wie mir scheint ansprechende phonetische Erklärung hierfür gibt Brøndum-Nielsen a.a.O.: „Overgangen--bestaar i en Glidning i Artikulationen af Vokalen mellem den palatale og den labialiserende Konsonant, saaledes at Vokalen begynder palatalt (som Fortungevokal) og ender labialt (som Bagtungevokal)“. Nur ungern möchte man die altostfries. *r*-Brechung des *y* in *szurke* zeitlich von der ostnord. Brechung des *y* in westgöt. *kiurkia* trennen.

Uppsala.

E. Löfstedt.

1) Wer unter Hinweis auf afries. *kessa* 'küssen' usw. an der Assibilierung des *k* vor *e* < *y* in afries. *tzerke* Anstoss nimmt, dem ist zweierlei entgegenzuhalten: das aengl. *čyrike* kann mit stark palatalisiertem Anlauts- *k* übernommen sein, ferner es können im ältesten Altfriesisch die Doppelformen *szurke* mit regelrechtem *sz* vor *iu* und *kerike* mit nicht assibiliertem *k*, neben einander gebräuchlich gewesen sein; *szurike* kann aus einer Mischung der beiden Formen hervorgegangen sein.